

Montag, 12.09.2022

Ich sitze an unserem Esstisch, genieße meine morgendliche Tasse Kaffee und schaue aus dem Fenster. Hier sitze ich gerne.

Mit meiner Hand streiche ich über den Tisch.

Es ist ein altes, edles Möbelstück, das ich von meiner Omi geerbt habe. Für sie war es damals als junge Frau eine teure Anschaffung. Sie hat den Tisch oft schützend unter drei Schichten von Decken verborgen.

Als wir ihn nach Omis Tod bei uns aufgestellt haben, habe ich es zunächst auch mit Tischtüchern versucht - mit kleckernden Kindern jedoch sehr unpraktisch...

Nach und nach habe ich mich damit abgefunden: Der Tisch bekommt Kratzer und Macken. Spuren des Lebens eben.

Ja, an diesem Tisch findet das Leben statt.

Geburtstagskuchen und Festtagsschmaus.

Das schnelle Frühstück. Das alltägliche Abendessen, dabei das Erzählen vom Tag. Teilen, Essen und Genießen. Lachen und Spielen. Streiten und Verstehen. Feiern und Schweigen.

Wir teilen - Nahrung und Leben.

Ein Tisch, vier Beine, eine Platte. Ein alltäglicher Gegenstand und dabei: Mittelpunkt des Lebens. Hier kommen Menschen zusammen. Entsteht Tischgemeinschaft.

Tischgemeinschaft war auch für Jesus von Nazareth entscheidend wichtig.

Er war dabei mit den unterschiedlichsten Leuten zusammen, teilte das Leben. Gerade die, die sonst ausgegrenzt waren, sollten dabei sein. Gemeinschaft erleben und spüren: Sie gehören dazu.

Tischgemeinschaft: auch heute kann sie ein Zeichen sein. Ich erlebe das auch heute ganz in meiner Nähe. Die kleine Baptistengemeinde im havelländischen Elstal hatte folgende Idee: Ehrenamtliche beschafften einen alten Küchentisch, dazu ein paar Stühle. Und wanderten damit zu zentralen Plätzen des Ortes. Sie setzten sich bei schönem Wetter einfach mit einem Pott Tee oder Kaffee an den Tisch und warteten ab. Was geschah? Menschen, die vorbei kamen, setzten sich dazu. Und begannen zu erzählen: über angebrannte Suppe und Zahnschmerzen. Über die Probleme und Schönheiten des Ortes. Über Gott und die Welt. Über das Leben, so wie es ist - und so, wie es sein könnte.

Tischgemeinschaft auf Zeit. Ein Ort der Begegnung. Wo man einfach sein kann, wo man danach nicht gleich die Rechnung auf dem Tisch liegen hat.

Der Tisch wird zur Kirche. Einladend und locker. Stärkend und erfrischend.

Mich begeistert das. Und ich glaube: Jesus ist dabei.

Dienstag, 13.09.2022

Ich habe ein tolles Kinderbuch entdeckt. Es ist von Jens Rasmus und heißt:

„Juhu, Letzter! Die neue Olympiade der Tiere.“

Bei der alten Olympiade war es so: Es gewannen immer dieselben Tiere. Wie langweilig!

Im Hochsprung siegte immer der Puma, beim Kugelstoßen immer der Orang-Utan. Langweilig!!! Es musste sich etwas ändern!

Da hat die Zwergmaus eine Idee: „Wir müssen die Regeln ändern. Ab jetzt gewinnen immer die, die verlieren.“

„Hä?“, sagt der Marienkäfer, „es gewinnen die, die verlieren?“

„Genau!“

„Und wer verliert dann?“

„Die, die gewinnen.“

So beginnt die lustige Olympiade der Tiere!

Neu und anders. Leben auf den Kopf gestellt. Echt verrückt.

Beim Hochsprung wetteifern nun: die Kellerassel, die zwei Millimeter hoch springt, das Walross, das einfach liegen bleibt, und der Maulwurf, der ein Loch buddelt und am Ende gewinnt.

Im 100-Meter-Lauf hält der Gepard sich für besonders klug, sprintet in die falsche Richtung. „Zwar kommst du von der anderen Seite, aber leider bist du trotzdem der Erste“, sagt die Zwergmaus. Den Sieg teilten sich schließlich Schildkröte und Schnecke, die unterwegs eingeschlafen waren!

Ich freue mich an dieser kreativen Geschichte. Sie ist verwirrend. Erheiternd.

Erfrischend anders. Meine Kinder müssen sich erst dran gewöhnen. Vielleicht ging es manchen Leuten, die Jesus damals zugehört haben, ähnlich.

Jesus sagte: „Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.“ (Mt 19,29-30) Leben auf den Kopf gestellt.

Genau damit hat Jesus die Menschen irritiert, indem er die gewohnten Maßstäbe hinterfragte. Alles anders, alles neu. Geerdet, gerichtet. Gerecht gemacht.

Bei Gott gilt eine andere Rangordnung.

Nicht die Schnellen, Erfolgreichen, Reichen haben das Sagen.

Bei Gott stehen die im Mittelpunkt, mit denen sonst keiner rechnet, die am Rande stehen, die Unauffälligen, die Unscheinbaren, die Belächelten und Verachteten.

Es gilt: der Blick auf Gottes Gerechtigkeit. Sie ist irritierend und erfrischend anders:

„Juhu, Letzter!“

Mittwoch, 14.09.2022

Mein Tag beginnt heute mit einem Lied im Ohr: „Paradies“ von Bosse. „Es gab dort genug für alle, und alle waren sich genug. Keine Depressionen und kein Selbstbetrug. Niemand musste dort im Mittelmeer ersaufen. Niemand schlief im Winter auf Asphalt

Am Eingangstor stand "Peace"

Komm rein und genieß

Die Luft dort war klar

Der Himmel Türkis

Das war das Paradies (in meinem Traum)“

Bosse träumt - und ich träume mit. Sehne mich.

Ich sehne mich nach einer Welt, in der etwas von dieser Utopie zu erleben ist.

In der Themen wie Gleichberechtigung, Gleichstellung, Glaubensfreiheit ganz real sind.

In der Frieden herrscht: ganz persönlich im Inneren. Und im Äußeren.

Ich ahne: Das Paradies. Da kommen wir doch her.

So heißt es in der biblischen Erzählung vom Anfang, von der Welt, die Gott geschaffen hat: „Und Gott sah alles an und siehe, es war gut, es war sehr gut.“

Da wollen wir hin:

Jesus erzählt vom göttlichen Himmelreich. Und er beschreibt als Bild dafür ein Festmahl, zu dem alle eingeladen sind.

Ein Ort, an dem es für alle genug gibt.

Etwas, das kommen wird. Und das wir schon erahnen können.

Das ist mehr als eine alte, ferne Geschichte. Das ist eine tiefe, berührende Wahrheit. Und eine Gewissheit: Daran jedenfalls glaube ich. Gott will Frieden für uns und diese Welt.

Das ist ein Traum, den ich von Herzen gern träume möchte.

Der mich antreibt, mir Kraft gibt für die Frage:

Wie kann hier und heute, an diesem Tag ein kleines Stück Paradies aussehen?

Mir fallen Initiativen und Menschen ein.

Immer mittwochs zum Beispiel in meinem Berliner Kiez in Spandau. Da gibt es drei Frauen, die jede Woche ehrenamtlich für andere kochen - grandios lecker, mit viel Leidenschaft und Liebe. Das Drei-Gänge-Menü von „Mittwochmittag“ kann in lockerer Gemeinschaft vor Ort genossen oder in Gläsern mit nach Hause genommen werden. Der günstige Preis und die herzliche Atmosphäre sind für viele ein echtes Highlight in der Woche.

Ein Stück vom Paradies – wie in dem Lied:

„Am Eingangstor stand "Peace" Komm rein und genieß“

Donnerstag, 15.09.2022

„Mama, guck mal! Das Fahrrad! Warum steht das da?“

Ich sitze zusammen mit meiner kleinen Tochter im Auto.

An der Kreuzung steht ein kleines, weiß angemaltes Fahrrad.

Geschmückt mit Blumen, einem bunten Windrad und einer kleinen Puppe.

Ich weiß, was die weißen Räder bedeuten. Hier starb ein Mensch – ein kleines Kind.

Gerade einmal sieben Jahre alt. In meinem Hals steckt ein Kloß.

„Mama, kann ich mit dem Fahrrad mal fahren?“ Ich antworte: „Nein, das geht nicht leider nicht.“ Sie fragt weiter: „Warum nicht? Warum steht das da?“ Ich schlucke, suche nach Worten und versuche zu erklären: „Da ist ein ganz schlimmer Unfall passiert.“

„Oh, war da auch Blut?“

„Ja, sicher auch Blut.“

„Oh.“

„Kann das Kind damit noch fahren?“

„Nein, das Kind kann damit nicht mehr fahren. Es ist bei dem Unfall gestorben.“

Schweigen. Etwas im Raum verändert sich.

Ich versuche zu erklären: "Das Fahrrad steht da, damit wir es nicht vergessen. Sondern daran denken, dass wir ganz doll aufpassen müssen an der Straße, auf dem Fahrrad und als Autofahrer. Damit so ein schlimmer Unfall nicht noch einmal passiert."

„Ok... und wem gehört das Fahrrad?“

„Ich weiß es nicht. Ich kannte das Kind nicht.“ Und dabei kann ich es mir doch vorstellen. Das Kind. 7 Jahre alt. Dieses Leben war viel, viel zu kurz.

Die Familie, aus der es so plötzlich herausgerissen wurde. Die Lücke bleibt.

Das Leid rückt mir nahe. Leben ist so zerbrechlich.

Ich will nicht davon ablenken, sondern hinsehen und mich berühren lassen.

Regelmäßig fahre ich an dem Fahrrad vorbei. Lasse mich immer wieder neu von meiner Tochter fragen. Und erinnern. Gefühle brechen herein, begleiten mich in diesen Tag.

Unangenehm, unbequem. Und doch so angemessen!

Wir fahren weiter. Das Leben geht weiter. Und ihr fällt es leicht, im nächsten Augenblick zu rufen: „Mama, guck mal! Da, fährt ein Taxi!“

Freitag, 16.09.2022

Ich wache auf, gehe ins Bad und schaue  
ich den Spiegel.

Wie sehe ich mich an?

Wie sehen mich andere?

Und, wie sieht Gott mich, heute an  
diesem Morgen?  
So stelle ich mir den göttlichen Blick vor:

Ich sehe was, was du nicht siehst,  
und das hab ich gemacht.  
Dabei hab ich mich so gefreut,  
gestaunt und stolz gelacht.

Ich sehe was, was du nicht siehst,  
und das ist einfach gut.  
Himmlisch, wertvoll, wunderbar.  
Voll Kraft und auch voll Mut.

Ich sehe was, was du nicht siehst,  
und das ist richtig schön.  
Originell, einmalig echt.  
Auch mal nicht nur bequem.

Ich sehe was, was du nicht siehst,  
und das verlierst du aus dem Blick.  
Geht unter, ist auch mal verdeckt,  
bei so viel Selbstkritik.

Es zu sehen, fällt dir schwer.  
So vieles anderes drängt sich vor.  
Tiefe Ängste, alte Stimmen, fehlender  
Humor.

Verunsichert. Der Blick getrübt.  
Das, was ich sehe, siehst du nicht.

Doch ich sehe was, was du nicht siehst,  
und das ist einfach gut.  
Sehr gut, ja, wahrhaft gut genug.

Ich sehe dich, so wie du bist.  
Mit dem, was dich bewegt.  
Besorgt, erschüttert, fragen lässt.  
Von Scham tiefrot erregt.

Ich sehe dich, so wie du bist.  
Mit deinem Stolz und deiner Angst.  
Mit allem, was tief in dir steckt.  
Mit allem, was du kannst.

So wie du bist, so seh ich dich.  
Und so bist du genug.  
Vom Himmel göttlich angesehen.  
Geliebt bei jedem Atemzug.

Siehst du es auch?  
Kannst du es sehn?

Nicht immer, nicht in jedem Blick.

Und dennoch da,  
tief innen deutlich spürbar –  
verschwommen, brüchig, getrübt bei  
einer Kleinigkeit –  
der Blick voll Gnade, Liebe, Zärtlichkeit.

Nichtsdestotrotz –  
was für ein wunderschönes Wort.

Ein neuer Blick.  
Der tröstet dich, ganz sanft,  
verständnisvoll.  
Schenkt Frieden deinem Herz,  
Und Hoffnung wächst, so einfach toll.

Ich sehe was, was du auch siehst,  
und das ist einfach gut.  
Sehr gut, ja, wahrhaft gut genug.

Samstag, 17.09.2022

„Ich schaff das schon. Ich schaff das ganz alleine.  
Ich komm bestimmt, bald wieder auf die Beine.“  
Ich brauch dazu vielleicht 'ne Menge Kraft  
Doch ich hab immerhin schon ganz was anderes geschafft.“

Mit diesem Lied von Rolf Zuckowski auf den Lippen klettert meine kleine Tochter fröhlich und unbedarft ein riesiges Klettergerüst hoch. Ich stehe unten - und staune.

Sie ist das erste Mal auf diesem Klettergerüst.  
Schritt für Schritt hangelt sie sich vom einen Griff zum nächsten. Und springt förmlich nach oben. Und dann: „Ich schaff das schon, ich schaff das schon ... – Wuaaa! Mama! Hilfe! Halt mich! Ich schaff's nicht!“

Ich bin da. Ich halte sie fest. Schiebe ein bisschen weiter.  
Und dann ertönt es schon wieder von oben: „Ich schaff das ganz alleine.“ Voller Kraft und Zuversicht, es einfach auszuprobieren. Meine Tochter denkt gar nicht darüber nach, wie hoch das Gerüst ist. Sie will einfach nach oben.

Ich freue mich über ihren Mut, ihre Leichtigkeit, ihre Freude, sich selbst auszuprobieren.  
Und über ihre Gewissheit: Ich schaff das schon - und mit vier Jahren - sehr wichtig: ganz alleine.  
Immer wieder, auch sonst im Alltag ertönt diese stolze Eigenständigkeit: „Guck mal, Mama, ich hab ganz alleine“ ... den Knopf zugemacht, das Brot geschmiert ... was auch immer.  
Ich freue mich an ihrer Entwicklung, ihrem Wachstum.  
Und über ihr Vertrauen in sich selbst - und wenn's drauf ankommt, auch über das Vertrauen in die Hand, die hält, wenn es doch mal wackelig wird.

Und während ich da unten stehe, meine Tochter beobachte und begleite auf ihrem Kletterabenteuer, da schicke ich ein Dankgebet zum Himmel:

Danke, Gott,  
dass du meine Tochter und auch mich in deinen Händen hältst, dass du mittendrin dabei bist. Im Kletterabenteuer des Lebens.  
Egal in welchem Alter, auf welcher Stufe.  
Bei all den Herausforderungen, in allen Entscheidungen, in allen Fragen, Zweifeln, Ängsten, glaube ich:

Ich bin nicht allein.  
Du gehst mit. Dir vertraue ich.  
Ich schaff das schon - mit deiner Hilfe und deinem Segen.